

**stern**

40seitige Beilage  
zum STERN Nr. 14 vom  
30. März 1988



**magazin**



Günther Jauch über »Na sienste« und den Tanz auf vielen Hochzeiten

»ICH MUSS SCHAUEN,  
DASS ICH KEINEN  
SCHMARRN MACHE«

**Fernsehprogramm vom  
2. bis 8. April**

**J**auch mein Name, Grüß Sie Gott.« Im Fernsehstudio München stellt sich der junge Mann seinen Star-Gästen hinter der Bühne korrekt, in hörbar süddeutsch eingefärbter Berliner Mundart vor; fast ein wenig artig. Schließlich muß oder kann ihn ja noch nicht jedermann kennen. Kurz vor der Sendung scheinen seine teils zu Berge stehenden, teils seitwärts oder in die Stirn fallenden Fransen bereits mächtig auf Empfang gestellt zu sein. Der Outfit mit Spenzerjäckchen und Schlabberhose ist für Jauchsche Verhältnisse geradezu telegen durchgestylt.

In schwerem Loden kommt in letzter Minute der Gerhard Polt herein. »Mia reicht's! I mog nimmer! Grod die Pressekonferenz, und jetza a no des. I hob doch no nia a Live-Fernsehinterview gebn.« Dem Günther Jauch entfährt ein hörbares »Ui«. Diese Absage komme doch etwas spät, erlaubt sich der

1,88-Meter-Mann einzuwenden. Und überhaupt, er habe ihn doch nur fragen wollen... Reden kann der Jauch. Diesmal sogar überreden. Polts Gram legt sich, und die beiden lassen sich in die auf der Bühne bereitstehenden Liegestühle fallen. Small talk und ein paar Lacher zum Warmwerden. »Na siehste!«

Am nächsten Tag wird Jauch auf seinem Schreibtisch im Bayerischen Rundfunk einen Zettel finden mit der Notiz: »Lieber Günther, Respekt! Dein Gerhard Polt.« Das sind dann so Sachen, die den 31jährigen zutiefst beglücken. »Ah toll, so richtig Polt.« Und im selben Atemzug: »Hat man mir eigentlich angemerkt, was für einen Bammel ich hatte, daß der mich abblockt und austrocknet?« Was heißt hier Bammel? Es hat doch alles so

**Ob nun bundesweit mit »Na siehste!« oder Bayern – regional »Live aus dem Schlachthof«, Radioreporter Günther Jauch möchte auch im Fernsehen jemand sein, »dem man gerne zuhört«.**  
Ein Bericht von Uta Grünberger und Peter Schinzler (Fotos)

# EIN MANN FÜR ALLE FÄLLE



So entspannt hat sich Günther Jauch kurz vor der Sendung nur für den Fotografen niedergelassen. Der 31jährige, in Berlin geborene Wahlbayer steht eigentlich immer unter Strom

## »ICH BIN SEHR UNGEDULDIG«

locker flockig ausgeschaut auf dem Bildschirm.  
»Oh, nein«, wehrt der Herr Moderator ab. »Es kommt zwar vieles aus dem Bauch, aber oft genug bin ich befangen.« Im Kopf, da habe er sich für seine Gespräche zwar immer alles zurechtgelegt. Aber nur Stichworte, niemals Strategien. Denn »in vielen Situationen nützt die beste Taktik nichts, da mußt du gefühlsgemäß, impulsiv reagieren«. Und sei's, daß Jauch im Gespräch mit Trude Herr deren Hand in die seine nimmt, weil er spürt, daß der Gast »gleich zu wackeln beginnt«. Nur ihn hatte sie vor der Sendung informiert, wie schlimm es um ihre Gesundheit tatsächlich steht.

Das war im Februar bei der letzten Sendung. Wenn alles vorbei ist, schreitet das Team jedesmal zu einer »gnadenlosen Lagebesprechung«. Sich mit Produzent Holm Dressler aber noch mal Take für Take



schauen, das tut Jauch nicht (so gern). »Da seh' ich dann immer, was für einen doofes Gesicht ich gemacht habe oder wie meine Nase wirkt und so weiter. Da kriegst du echt Komplexe. Ich hänge daheim ja auch nicht stundenlang vor dem Spiegel herum.« Günther Jauch ein Naturprodukt?

»Ja, in gewisser Weise. Und wenn man mir eines Tages sagt, daß meine Art, wie ich's eben mache, passé ist, werde ich das akzeptieren und aufhören. Ganz bestimmt werde ich mich dann nicht mit Süßstoff aufmöbeln.«

Und was ist mit dem artigen »Grüß Sie Gott«-Sager? Ist das ein Stück Schüchternheit im Naturbursch? »Privat gibt es die schon«, räumt Jauch ein. »Von mir aus würde ich Leute nie so anquatschen. Im Job habe ich da aber keine Hemmschwelle. Es erwartet ja auch jeder von einem Reporter, daß er ohne Umschweife auf sein Gegenüber los- und eingeht.«

»Na siehste!«, das Jauch zusammen mit Thomas Gottschalk während der Berliner Funkausstellung 1987 so wacker moderierte, daß es die hauptabendlichen Weihen erhielt, ist wegen seiner bundesweiten Verbreitung (nach dem Flop mit »So ein Zoff«) Jauchs wichtigstes Standbein, aber keineswegs die einzige Betätigung, die ihn medienmäßig auf Trab hält. Im Dritten Programm läßt der Wahlbayer die Leute die »Wahrheit sagen«

oder kommt ihnen »Live aus dem Schlachthof«, die Nachfolgesendung der den Verantwortlichen zu aufmüpfigen Show »Live aus dem Alabama«.

Nur wer sich in bayerischen Landen bewegt, lernt auch den anderen Jauch kennen, den schlagfertigen Journalisten Jauch, den Radio-Jauch auf Bayern drei. Nach dem Abitur in Berlin, zwei Semestern unbefriedigendem Politologie- und Sonst-nach-Studium und dem Besuch der Münchner Journalistenschule landete er 1976 im Hörfunk des BR. Landen? Das hat so was Zufälliges und paßt gar nicht zu Jauch. Jüngster beim Abi, Jüngster in der Journalistenschule und - natürlich? - dann auch Jüngster in der Sportredaktion des Senders. Bleibt nachzutragen, daß aus ihm ein zielstrebigere Zeitfunk-Redak-

## »ICH BIN FÜR DIE WOHL EINE ART WUNDERTIER«

Einmal die Woche erzählt Jauch, der sein Studium nach zwei Semestern hinschmiß, an der Münchner Universität angehenden Kommunikationswissenschaftlern, wie Journalismus geht

teur wurde und Jauch später in Bonn auch der jüngste Korrespondent war.

Für zwei Jahre. Denn 1985 gab es in der Karriere des arbeitssamen Youngsters einen hörbaren Schub nach vorn. Zusammen mit Gottschalk palaverte sich Jauch vielbeachtet durch die »Radio-show«, bis, ja bis Ende vergangenen Jahres der Thommy vorerst mal Radio Radio sein ließ und nur noch Wetten aufs Fernsehen abschließen wollte.

Seither macht Jauch mit dem »Radioreport« allein weiter. Hier im Bayerischen Rundfunk werkelt der »seriöse« Jauch, unterstützt von einem Dutzend junger (meint: noch jüngerer) Leute, die in der Regel wie er von der Journalistenschule kommen oder auch von der Uni. »Mit ihnen kann ich relativ frei arbeiten«, versichert Jauch, der sich auch über die vielen sendertypischen »Endlos-Sitzungen« beklagt. »Die kann ich überhaupt nicht ausstehen, denn ich bin sehr ungeduldig.« Gar nicht leiden mag Jauch Einwände von »reichsbedenkenträgerischen« Instanzen.

Wenn das Team seine »Ideen zusammengeschmissen und gemeinsam verhackstückt hat«, schreitet der Meister im Studio zur Tat - mit Elton John im Ohr und einem Bonner Politiker an der Strippe, dem Straßenzustandsbericht in der Hand und einem BKA-Fritzen auf der Warteleitung. Wenn's so zugeht, dann ist der Günther in seinem Element. Für zwei rastlose Radio-Stunden. Nach der üblichen »Ma-

növerkritik« packt sich Jauch in seinen gebraucht-gekauften roten Jaguar (»Mein schönste Auto im Quartett«) und saust ab zur Uni.

Dort erwarten ihn jeden Mittwoch in einem gut besuchten Hörsaal angehende Kommunikationswissenschaftler. Da kommt der Herr Dozent gleich zum Beginn der Veranstaltung schon mal Kritisches zu seinen Fernauftreten zu hören. »Den Goethe-Harrison«, gibt ein Kommilitone zu bedenken, »hättest du nicht besser rannehmen können. Und bei der jüngsten »Schlachthof«-Sendung sei es wahrlich chaotisch zugegangen. An der Jauch schluckt das lächelnde Gesicht. »Meist sagen die eh nur laut, du schon weißt!«, und dann muntert, Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten.

Wenn's so hergeht, hat Jauch kaum ein Auge für die hübschen Mädels in der ersten Reihe, die sich auffallend rausgeputzt haben. Weil sie fürs Fernsehen entdeckt werden wollen? »Ich für die wohl so eine Art Wundertier. Die fragen sich bestimmt wieso gerade ich es mit meinen ausgelatschten Turnschuhen dem No-Name-Outfit geschickelt habe. Was sie vergessen ist, es zwölf Jahre gedauert hat.

Jauch, der seine Berufserfahrungen auch in der Münchner Journalistenschule preisgibt, erzählt den Studenten heute was von klassischen Duckmäuser-Fragen und »Rohrkrepierern«. Auch von Rezipienten-Forschung (sprich: Zuschauerforschung) ist die Rede, vom »mündigen Publikum«. Gleichzeitig warnt Jauch - man höre - vorm »Infotainment«: Nachrichten dürften nicht zu Gaudi werden. Und plädiert dennoch für einen unterhaltsamen Journalismus. »Es muß doch möglich sein, als Moderator erst Tina Turner vorzustellen, dann kurz ein Spiel des FC Bayern zu kommentieren und dann auch drei intelligente Fragen an den geschäftsführenden Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein zu stellen, ohne sich deshalb irgendwie lächerlich zu machen.«

Bloß keine Schublade, in die man gestopft wird. Zukunftssorgen? Freundin Thea, die zur Zeit ihr Examen in Erziehungswissenschaften macht, hat mit dem ganzen Medienkrepel nicht viel am Hut und ist für Jauch in solchen Dingen ein »unverdorbener« Gesprächspartner. Wenn die beiden bei Günther zu Hause, das heißt in der Münner WG nahe dem Englischen Garten (»Wohngemeinschaft ist praktisch, immer jemand da und kostet nicht so viel«), ausnahmsweise gemütlich frühstücken, kommt schon mal Jauchs Langzeitplanung auf den Tisch. Was er

sein will, ist eigentlich klar: »Ein Journalist, dem man gerne zuhört.« Beispiel Friedrich Nowotny: »Wenn der seinen Mund aufgemacht hat, dann sind selbst politische Bananen auf ihre Kosten gekommen.«

Daß er, Jauch, bundesweit derzeit allerdings eher ein Unterhaltungs-Mäuserich-Image bekommt, weiß er. Und daß ihm das Probleme bringen könnte, weiß er auch. »Wenn ich eines Tages einen sogenannten ernsthaften Job haben möchte, muß ich unter Umständen bei Leuten anknöpfen, die mich nur als Unterhaltungsfuzzi kennen.«

Irgendwann, das hat ihm »Tagesthemen«-Kollege Hanns Joachim Friedrichs jüngst bei der Verleihung der »Goldenen Kameras« in Berlin erzählt (nach Jauchs eher peinlichem Kaltenbüfett-Auftritt an der Seite von Sabine Sauer), müsse er sich entscheiden. Entscheiden, auf welcher Seite er stehen wolle. Nur, der journalistische Weg scheint dem parteilosen Jauch in öffentlich-rechtlichen Gefilden - von den speziellen bayerischen Verwerfungen ganz abgesehen - äußerst beschwerlich. »Momentan hätte ich da wohl nur die Wahl zwischen irgendeinem Landesstudio, wo ich als achter Redakteur bestimmt meinen Job machen würde, und der Unterhaltungsbranche, die sagt: »Mach mal.«

Also tanzt der Günther vorsichtshalber auf allen möglichen Hochzeiten. Auf verdammt vielen. Fast schaut es schon so aus,

Der Thomas und der Günther haben viel gemeinsam gemacht; beim BR die »Radioshow« und bei der Funkausstellung »Na siehste!«. Aber sie seien grundverschieden, betont Jauch

## »GOTTSCHALK HAT MIR DIE TÜREN GEÖFFNET«

als könne dieses freundliche Babyface nichts auslassen. »Ich muß halt kraxeln«, schränkt Jauch ein, »und schaun, daß ich keinen Schmarrn mache.«

»Welchen zum Beispiel?«

»Thommys Kochstudio in »Na, so was« wäre der klassische Fall gewesen. Oder »Wetten, daß . . . ?« Glaub bloß nicht, daß ich so was im Sinn habe.«

»Wie ist das überhaupt mit Ihnen und dem Gottschalk?«

»Sie meinen, ich als Thommys Trittbrettfahrer?«

Jauch grinst, weil er auf diese Frage wohl schon eine Weile gewartet hat. »Als wir auf der Funkausstellung zusammen waren, da ist keiner von uns beiden auf die Idee gekommen, daß wir uns vergleichen müßten.« Aber natürlich »hat mir der Gottschalk die Türen geöffnet«, ihm die »Na, so was«-Nachfolge angeboten. »Ich weiß noch, da sind wir in seinem Wagen gesessen und haben gleich den ZDF-Unterhaltungschef Wolfgang Penk angerufen von wegen und so und vielleicht.« Aber vom Typ her, da ist sich Jauch völlig sicher, sind er und der Gottschalk völlig verschieden. »Der Thomas ist ein Showmaster. Und seit der Kuli weg ist, gibt es keinen besseren. Aber der Thomas ist im Radio noch genialer, und er wird zurückkommen. Das weiß er selbst.«

Daheim klagt Thea, die eine eigene Wohnung hat, schon wieder, daß sich Günthers »Woche füllt«. Mit gemeinsamen

Freizeitinteressen ist es da wohl nicht weit her? »Och, wandern tun wir gern«, sagt der Jauch. Aber sein Allerliebstes sei das Zeitungs- und Zeitschriftenlesen. Von »Brigitte« bis zum »Spiegel«, von der »Abendzeitung« bis zur »Süddeutschen Zeitung«.

»Hab' ich Ihnen eigentlich schon von meinem ersten Fernsehauftritt erzählt?« will Jauch unvermittelt wissen. »Also, das war auf der Funkausstellung 1968 oder so, da hat Klein Jauchi, der waschechte Berliner mit seinen knapp zwölf Jahren, Robert Lembkes Moderatoren-Wettbewerb gewonnen und live im Fernsehen Fußballszenen kommentiert. Und der Dieter Kürten hat mich gefragt, ob ich mal Sportreporter werden wolle, und ich habe nein gesagt.«

Damals wollte Jauch ja noch Profifußballer werden.